Path.
1143

Med: 1317.

<36633653170019

<36633653170019

Bayer. Staatsbibliothek

Path. 1143.

Med

Ther spec

Dschenitz

~~104~~

Kurze und gründliche

Anweisung

wie die dermalen
an so vielen Orten Deutschlands
graßirende
bößartige Fieber
am besten zu heilen seyen
und wie man sich hievon am besten
bewahren kann;
theils aus eigener Erfahrung
theils
aus den besten Schriftstellern
zusammen getragen
von

Bernhard Joseph Schleiß,
der Weltweisheit und Arzneygelahrtheit Doctor
zu Sulzbach.

Nürnberg,
bey Georg Peter Monath, 1772.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

An den Leser!

Man erwarte in dieser Anweisung kein systematisches Lehrgebäude, die Kürze der Zeit hat mir nicht gestattet, eine ausgearbeitete Abhandlung darzustellen, die leidige Erfahrniß, daß bößartige Fieber gar leicht die allerärgste und ansteckende epidemische Seuchen übertreten können, erfordert von einem über eine Provinz gesetzten Physico eine schleunige Vorsicht, damit ein solches Uebel bey

Zeiten abgewendet oder vertilget werde. Unerfahrne werden aber diese Krankheit entweder von Anfang nicht achten oder gar nicht kennen, und alle Orte sind nicht mit einem eigenen Medico versehen, mithin werden sich die meisten Landsinwohner denen Chirurgis und Badern anvertrauen, und damit diese von solcher Krankheit einige Kenntniß erhalten mögten, habe ich die Mühe auf mich genommen, denenselbigen eine gründliche und kurze Anweisung mitzutheilen, Gott gebe, daß dieses Uebel sich nicht verbreite, und an denen Orten, wo es wirklich herrschet, bald nachlassen möge, so wünschet

der Verfasser.

Erstes

Erstes Capitel.

Vom Ursprung und Art der Ansteckung des bößartigen Fiebers.

§. 1.

Daß das bößartige, ansteckende oder allgemeine und öffentlich graßirende Fieber, nur dem Grad nach von dem pestilenzischen Fieber unterschieden seye, ist eine Wahrheit, welche Riverius, Sydenham, Mead, Hates, Pringle, und alle, welche mit Heilung dieser Krankheiten öfteren nöthigen Umgang zu haben Gelegenheit hatten, schon längstens bewiesen haben.

 §. 2.

§. 2.

Wie bald also viele Menschen zugleich in derselben Stadt, Gegend oder Landschaft mit einer Krankheit, welche mit außerordentlichen Zufällen und ansteckender Eigenschaft begleitet ist, überfallen werden, so bald darf der Arzt auch glauben, daß er mit einem bößartigen Fieber zu schaffen habe, welches gar leicht durch andere gelegenheitliche Ursachen in ein wahres pestilenzisches Fieber übertreten könne.

§. 3.

Da nun diese bößartige Fieber auch allgemeine genennet werden, so folget nothwendig, daß auch ihre Ursache allgemein seyn müsse. Nichts ist aber einer Stadt, Gegend und Landschaft allgemeiner, als die Luft, welche uns umgiebet, und die wir zur Erhaltung unseres Lebens so nothwendig alle Augenblicke in uns ziehen müssen, derohalben wird auch solcher Luft,

das

das ist, ihrer veränderten Mischung in Ansehung der Wärme und Kälte, Trockne und Feuchtigkeit, so ferne nämlich eine dieser Eigenschaften bey der Luft in allzugroßen Grad wahrgenommen wird, oder auf eine andere der erwähnten Eigenschaften zu schnell und unzeitig folget, die größte Ursach dieses Uebels dörfen zugeschrieben werden.

§. 4.

Es würde dahero keiner Kunst bedürfen, bey jeder Veränderung der Luft eine gewisse Gattung Krankheiten mit dem Hyppocrates vorzusagen, wenn bey uns eben so wie in Griechenland und ganz klein Asien die Winde von gewissen Gegenden, ihre gesetzte Monate und Zeiten alljährig herweheten; allein in unseren Gegenden ist der Himmel so veränderlich, und so vielerley Ursachen erregen die Winde gleichsam von ungefehr, oft in einem Tag vier oder

mehrmal gegeneinander, daß man hieraus von denen graßirenden Krankheiten mit Gewißheit nichts vorsagen, und dahero auch oft nicht zeitig genug vorbeugen könne. Wie solches der getreue und glückliche Nachahmer des Hyppocrates, Sydenham, de Morb. Epidem. Cap. II. selbsten eingestehen müssen.

§. 5.

So wahr es nun dem ohngeachtet bleibet, daß die offenbaren Eigenschaften der Luft zur Erzeugung öffentlich graßirender Krankheiten sehr vieles beytragen, so gewiß ist es dennoch auch, daß noch andere Ursachen darzu kommen müssen, welche die Wirkungen jener Eigenschaften in unseren Körper auf verschiedene Arten verändern, zuweilen vergrößern, zuweilen aber auch, o welches Glück! vermindern und zernichten können, welches sind diese? Lucretius misset solche dem Erdboden

boden zu, da er sie de Rerum Nat. L. VI. Vers. 109. mit folgenden Worten erzehlet.

Wenn ein schon feuchtes Land, zu ungelegner Zeit,
Der Regen überschwemmt, der Sonnenglanz erhitzet,
So dringt die Fäulniß sich, schnell in sein Eingeweid,
Und macht daß lauter Gift aus dessen Adern schwitzet.

§. 6.

Was ist dieses aber vor ein Gift? o wer diese Veränderung betrachtet, wird gleich ohne studiret zu haben, erkennen, daß auf solche Veränderung eine Fäulniß müsse erzeuget werden. Ja diese unsserem Körper so gehäßige Fäulniß ist es, welche alle Gattungen der bößartigen und ansteckenden Krankheiten hervorbringet.

§. 7.

Alles, was demnach eine behende Fäulniß erzeuget, wird auch den Zunder zu dieser Krankheit anzuflammen im Stande seyn, wie viele Ursachen werden aber nicht deren gefunden, indem es bekannt ist (wie solches die Abhandlung der königlichen Akademie zu Paris von 1733. bezeuget) daß von allerhand in der Seine verdorbenen Kräutern ein solches Fieber entstanden seye, auch die Verfaulung verschiedener Thiere und Insecten, die Ausdünstung einiger Mineralien, viele Teiche und Sümpfe, welche ihre besondere Thiere enthalten, stossen öfters recht pestilenzische Dünste von sich, wodurch die benachbarte Luft vergiftet, und so weiter in andere Gegenden geführet wird; wer eine überzeugende Probe hievon verlanget, den verweise ich der mir vorgenommenen Kürze halber, zu dem lesenswürdigen Buch des Lancisius de pestiferis Aquarum putrescentium

tium Exspirationibus und Act. Ac. Nat. Cur. Vol. X. App. Pag. I. item ad Act. Acad. Reg. Paris. de Annis 1732. et 1746. am allermeisten aber zu den allen Arzney-gelehrten nie genug zu empfehlenden Beobachtungen, des dermaligen Leibarztes zu London Herrn D. Pringle, welcher alle Ursachen der Fäulniß, diese aber als die einzige aller bößartigen Fiebern, durch mehr als hundert Beyspiele bestättiget hat. Ja dieser ist es, dessen Grundlehren ich es nach GOtt einzig verdanke, daß die ungeheure Menge dieser bößartigen Krankheit in dem Feldzug 1758. durch mich bey der Armee am Niederrhein glücklich seye getilget worden.

§. 8.

Nicht aber nur die allgemeine Luft und Ausdünstung des Erdbodens, nein, auch die besondere Luft eines einzigen Hauses, eines einzigen Wohnzimmers sind im Stand, diese

diese Fäulniß, diese Krankheit anzurichten, ja so gar der Genuß einiger, entweder von Natur schädlicher oder doch wenigstens verdorbener Speißen und Getränkes ist hievon nicht auszunehmen, da wir wissen, daß die Gribelkrankheit und andere bößartige Fieber unfehlbar von dem häufig unter das Brod gemischten Lolch- und Mutterkorn, daß die Ruhr durch ein unzeitiges oder durch ein von dem Geschmeiß verunreinigtes Gemüß und Krautelwerk, daß endlich die allerböseste Fieber durch die Ausdünstungen einiger zumal mit solchen ansteckenden Krankheiten, oder kurz vorhero mit solchen behaftet gewesenen Menschen, nicht selten ihren Ursprung genommen haben. Siehe das hamburgische Magazin 2ten, 9ten, 11ten und 14ten Band, als wodurch pestilenzialische und andere hitzige Krankheiten von einem einzigen Menschen zuweilen nach und nach zu vielen hundert tausenden gelanget sind. Ja wie

wie der ehemalige Prof. Herr D. Müller zu Giessen erzählet, so kann in gewissen Gegenden der Wind, doch nur ein ganz besonderer Wind, der Gesundheit vieler Menschen höchst nachtheilig seyn.

§. 9.

Endlich giebt es manchmal so ungemein weit ausgebreitete Krankheiten, und zwar zu gleicher Zeit (ich gebrauche mich der Worte des kurz vorgedachten Schriftstellers) daß man nicht umhin kann, deren Ursprung von einer auf viele hundert, ja tausend Meilen weit sich erstreckenden Operation der Luft herzuleiten, die sich wenigstens auf diese Weise offenbaret, und vermuthlich aus denen obersten Gegenden, aus dem Vaterland des Zodiakallichtes und der Nordscheine herstammen mag. Ein einziger, aber gewiß sehr merkwürdiger Fall, scheinet diesen Satz zu begünstigen, er wird seiner Seltenheit halber

der nicht vor überflüßig angesehen werden, wenn ich ihn von Wort zu Wort hieher setze, wie ihn eine Gesellschaft der medicinischen Versammlung in Edinburg, II. Band, auf dessen 29sten und folgenden Seiten beschreibet; nach dieser wurde den 17ten Christmonat 1732. anfänglich in Edinburg eher als in einem andern Ort von Großbritannien, und zwar plötzlich ein epidemisches Flußfieber wahrgenommen, welches sich nach und nach in ganz Schottland ausbreitete; in die meiste Gegend Edinburgs, nordlich- und westliche Oerter kam es nicht ehender als bis ohngefehr 15. Tag nach obgesagter Zeit. Zehen Bootsleute eines Schifs, die nach Holland, und von da wieder zurück geseegelt waren, wurden durchgängig von dieser Krankheit, doch nach und nach, ergriffen, ja sie streckte sich noch viel weiter aus. Die ersten Nachrichten hievon erhielte man in der Mitte des Wintermonats aus Sachsen,

Han-

Hannover und anderen angränzenden Landschaften in Deutschland, sie wütete zu gleicher Zeit zu Edinburg und zu Basel in der Schweiz, etwas früher aber zu Giessen und Tübingen; allein in London und Flandern fieng sie sich in der andern Woche des Jänners an; in der Mitte dieses Monats kam sie nach Paris, und zu Ende desselben nach Irrland, in des darauf folgenden Hornungs Mitte fiel sie Leyhorn an, und fast zu Anfang desselben wurden die Leute in Neapolis und Madrit damit geplaget. Sie wurde so gar in Amerika gespühret, weil sie sich in neu England und in der Mitte des Weinmonats anfienge und südwärts nach Barbados, Peru und Mexico fast auf eben die Art, wie in Europa sich erstreckte, so daß sie nach der schottischen Aerzte Meynung, vielleicht die allgemeinste Krankheit ist, wovon man Nachricht hat, ja was noch mehreres ist, so bemerket der Herr von Reaumur, daß

eben dieses Flußfieber zu Ende des 1732. und in den ersten Monaten des 1733sten Jahrs, alle Theile von Europa nach und nach durchgegangen seye, ja daß man Nachricht bekommen hätte, wie die Seefahrende, so weite Reisen gethan, von der nämlichen Krankheit um die nemliche Zeit auf der ofnen See wären überfallen worden, und was noch mehr ist, daß ihm der Herr Coßigny von der Insel Bourbon aus (die bekannter maßen zu Afrika gerechnet wird, und jenseits der Linie lieget) um das Ende des Christmonats 1732. geschrieben habe, wie just damal auf der ganzen Insül Katarrhe eben dieses Fieber regierete, und wenig Menschen verschonete. Ob der Einfluß der Gestirne, die Finsternissen, wovon die Alten so vieles geschrieben, ob die Cometen, wovon Claudianus saget: in coelo nunquam spectatum impune Cometam, etwas hierzu beytragen, will ich hier nicht untersuchen.

§. 10.

§. 10.

Wir sehen aus vorhergehendem Satze also, daß die Art, Ansteckung, und Fortpflanzung dieser bößartigen Fieber, so vielerley als die Ursach selbsten seyn könne; am meisten aber erhellet daraus, daß je mehr unser Körper mit leicht faulenden Sachen genähret werde, je mehr wir und je länger wir uns in einer mit dergleichen faulen Ausdünstungen angefüllten Luft aufhalten müssen, desto mehr auch fähig werden, von dieser Krankheit angestecket, und nach Verhältniß deren vieler oder wenigern durch das Athmen in die Lunge und so ferne in unser Blut gebrachten schädlichen Lufttheilgen mit schwereren oder leichteren Zufällen gequälet zu werden.

§. 11.

Betrachten wir nun die im vergangenen und gegenwärtigen Jahr fast durchaus geherrschet habende nasse Witterung, den

mehrentheils angehaltenen Westwind, die unzählich nie gesehene an manchen Orten noch immer fortfliessende Wasserquellen, die Austretung so vieler namhaften Flüsse, die erbärmliche Ueberschwemmung so vieler Provinzen, die unreife und wässerigte Gartenfrüchte und Obst, das mit so vielen Mutterkorn und andern schädlichen Saamen angefüllte Getrayd, die durch die gähling Theuerung ausgebreitete Nothwendigkeit, alle Gattungen verderblicher Speisen zu genüssen, ja den Genuß des aus andern Ländern hergebrachten zum Theil ganz verdorbenen Korns, die um den September gähling eingefallene Wärme, den gewesenen und an manchen Orten noch anhaltenden dermaligen Mangel an vergohrnen oder auch den Gebrauch der übel zubereiteten Getränke, so werden wir leicht errathen, warum jene Gegenden, jene Städte Deutschlands dermalen am meisten mit solchen ansteckenden Fiebern heim-

heimgesuchet werden, und wie große Ursachen eine noch davon befreyte Gegend die Fortpflanzung dieser Krankheit zu befürchten habe.

§. 12.

Sie verlangen nun auch die Kennzeichen dieses Uebels zu wissen, damit sie sich bey Zeiten vor der Ansteckung bewahren oder der Einwurzlung mit geschwinden Hülfsmitteln vorbeugen können, sie haben Ursache solche von mir zu fordern, sie sind aber nicht allgemein, denn es kommt, wie ich ihnen schon gesagt habe, vieles auf die Constitution des Menschen an. Bisweilen wird einem die Krankheit verschiedener Tage lang anhangen, ehe er sich zu Bette legen muß, andere haben (wie ich weiß) gar nicht krank seyn wollen, einige haben wochenlang über solche dieser Krankheit eigene Zufälle geklaget, ohne alles regelmäßige Fieber, und andere sind, nach-

dem sie den ansteckenden Ort ohne etwas zu klagen verlassen hatten, nachgehends gähling davon krank geworden. Mithin werden wir die verschiedene Zeiten und die veränderliche Zufälle betrachten müssen, welche folgendes Kapitel erkläret.

Zweytes Kapitel.

Von den Zufällen und Kennzeichen der bößartigen Fieber.

§. 13.

Alle Schriftsteller und die eigene Beobachtung der Aerzte, und derer von dieser Krankheit wiederum genesenen, werden mit meiner Erfahrniß hierinn übereinstimmen, daß wenn die Krankheit mit langsamen Schritten sich einschleiche, folgende Zufälle wahrgenommen werden. Sein erstes Klagen ist eine beschwerliche Müdigkeit, kleine Abwechslungen von Hitz und Kälte, bisweilen eine Empfindung einer Erstarrung in den Armen, ein verlohrner Appetit, und da die Unpäßlichkeit des Nachts ärger wird, so ist der Leib heiß, der Schlaf unterbrochen, und nicht erquickend. Bey diesen Zufällen stellet sich

im Fortgang ein gewisser Schmerz oder Verwirrung des Kopfs, hauptsächlig um das Vorderhaupt ein, der Puls ist anfänglich ein wenig geschwinder, als natürlich, und der Durst, wenn ja einer da, ist ganz unbeträchtlich, diejenigen, welche noch also beschaffen sind, befinden sich zwar viel zu unpäßlich, daß sie ihrer ordentlichen Geschäfte abwarten könnten, aber doch auch noch allzuwohl, um sich ins Bette zu legen, oder im Zimmer zu bleiben.

§. 14.

Ausser diesen Kennzeichen ist die Krankheit im Anfang nicht leicht von einem gemeinen Fieber zu unterscheiden, dahero müssen die unterschiedliche Zeichen vor andern Umständen hergenommen werden, wir müssen die Constitution des Klagenden, seine Lebensordnung, sein Gewerb, seine Nahrung, seine Wohnung untersuchen, wir müssen nach-

for-

forschen, ob er einer unreinen Luft oder Ansteckung ausgesetzet gewesen seye, ob er mit Kranken, und wie sich dieselbige in ihrer Krankheit gebärdet haben, einen Umgang gepflogen habe. Ansonsten wird der Arzt wenig Ehre, der Kranke aber noch weniger Nutzen zu hoffen haben, und viele werden dahin sterben, ehe noch die Krankheit entlarvet ist, indeme, wie wir hören werden, die allgemeine Fieberregeln hier keinen Platz finden. Riverii Prax. Med. Lib. XVII.

§. 15.

Bey der zweyten Gattung, wo das Fieber geschwind und in höheren Grad anfället, oder zunimmt, erscheinen folgende Kennzeichen: die vorbenannte Zufälle erheben sich alle in einem weit höheren Grad, hierzu gesellen sich noch große Mattigkeit, Eckel vor allen, sonderlich Fleischspeissen, heftiges Brennen und Ruckenschmerzen,

ein beständiges Wehklagen und Verwirrung des Haupts, ein banges Wesen, eine Niedergeschlagenheit und Mangel der Kräften, welche den ganzen Fortgang der Krankheit begleiten. Und zu dieser Zeit ist der Puls niemalen gesunken, sondern er schlägt hurtig und verändert sich oft an eben demselben Tage in Ansehung der Stärke und Völle, bey manchen stellet sich die Art eines falschen Seitenstechens ein, bey etlichen ein röthlichter Auswurf, welche Umstände eine Aderlaß zu erfordern scheinen, die aber bey dieser Krankheit allezeit mehr Schaden als Nutzen verursachet hat, der Puls fängt endlich an zu sinken, und dieser ist bey einem sich einstellenden Irreden die gewisseste Anzeige des bößartigen Fiebers.

§. 16.

Was den Urin belanget, so findet man in demselbigen sehr wenige Kennzeichen eines

eines Fiebers, bisweilen ist er von einer röthlichten Feuerfarbe, welche fast durch die ganze Krankheit fortdauert, bisweilen ist er wie ein weisses Bier gefärbet, noch öfter ist er ganz blaß, und ändert sich von Tag zu Tag, sowohl an der Farbe als unverkochten Wesen, indem er heute hell, morgen wolkicht ist, gegen das Ende aber nach einer günstigen Krisi, wird er dick, setzet aber nicht allzeit einen Bodensatz.

§. 17.

Auch der Durchfall pfleget sich bey vielen einzustellen, aber wann? alsdann nur, wann die Patienten kalt liegen, oder die Schweißlöcher durch eine kalte Luft gähling verschlossen werden, denn wann die Kranken warm liegen, und zuvor keinen Durchfall gehabt haben, so bleibet der Leib insgemein verstopft, folget auch ein Durchfall, so ist er niemals kritisch, ja in den schlimmsten Fällen ist er allezeit ein Zeichen

des herannahenden Todes, in welchem Zeitpunkt die Stühle gemeiniglich unempfindlich mit einem aashaften Gestank, und völliger Entkräftung fortgehen, und durch ihre eyterige oder blutige Gestalt den bevorstehenden Brand der Gedärmen verkündigen.

§. 18.

Die Hitze ist im Anfang sehr mäßig, im Wachsthum der Krankheit aber, das ist, wann der Puls sinket, heftiger. Ja der Arzt, welcher sie für gering hält, wird allemal bey Berührung des Pulses ein sehr unangenehmes und anhaltendes Brennen an seinen Fingern empfinden, derohalben auch Galenus dieses als ein untrügliches Kennzeichen der bößartigen Fieber angiebt, wenn er schreibt: „Das größte Kennzeichen der Fieber, welche „von einer Faulung herrühren, ist, die „beissende Schärfe der Hitze, welche so

„wie

„ wie der Rauch die Nasen und Augen,
„ also diese das Gesicht anzugreifen schei-
„ net. „ de differt. Febr. Lib. I. Cap.
VII. Einen oder zwey Tag vor dem Tod werden die Gliedmassen ganz kalt, und alsdann ist der Puls kaum mehr zu fühlen.

§. 19.

Die Haut ist gemeiniglich sehr lange Zeit trocken und dürre, besonders im Anfang, obschon sich einiger Schweiß manchmal einzustellen pfleget, die künstlich erregte Schweisse helfen selten etwas, ausser bey dem ersten Anfall, da sie manchmal die ganze Krankheit auf einmal glücklich heben, auch diejenigen, welche von sich selbsten kommen, sind nicht ehender kritisch, bis die Krankheit stark abzunehmen anfänget, starke Schweise sind niemals gut, sondern eine gleiche und unmerkliche Feuchtigkeit über den ganzen Leib bringt die beste Hofnung einer baldigen Genesung, wiewohl

der

der Gestank desselben allen Umstehenden, ja dem Patienten selbst als unerträglich vorkommet.

§. 20.

Die Zunge ist meistentheils trocken, und wenn man nicht alle Augenblick gute und mühsame Sorge träget, so wird sie hart und schwarz, mit tiefen Ritzen, bisweilen wird sie zuletzt gelinder und feucht, alsdenn muß man aber acht haben, daß man den zum Vorschein kommenden grünen oder gelben Schleim fleißig hinweg wische, dabey ist der Durst bisweilen groß. Oefters mäßig, allezeit aber ein Verlangen zu einigen Getrank, bis der Patient unempfindlich wird.

§. 21.

Obwohlen alle mit diesem Fieber behaftete Kranke eine gewisse Verwirrung und Dum-

Dummigkeit des Kopfes verrathen, so ist doch das Irreden kein unzertrennlicher Geselle dieser Krankheit, wenige behalten jedennoch ihren Verstand bis zum Tod, viele verlieren ihn gleich; aber welche? Diese, denen man mit unvernünftigem Aderlassen, oder allzufrühzeitigem Gebrauch hiziger und geistiger Arzneyen hat helfen wollen. Der Schlaf erscheinet sehr selten, und so fern der Kranke nicht deliriret, hat er mehr ein niedergeschlagenes als fieberhaftes Ansehen, das Gesicht bekommt spat entweder ein leichenhaftes oder sehr krankes Ansehen, doch sind die Augen allezeit trübe, und das Weisse insgemein röthlicht, als wenn es entzündet wäre, doch steiget auch die Verwirrung des Haupts, besonders bey Nacht oft zu einem Delirio, kommt aber selten, ausser bey einem unzeitigen hitzigen Verhalten, zur Raserey, oder denjenigen starken Ausschweifungen der Einbildungskraft, die bey andern Fiebern so häufig sind.

§. 22.

§. 22.

Erlanget nun dieses Delirium seinen höchsten Grad, so erröthet das Angesicht, die Augen sind roth und glänzend. Die Stimme wird munter, und der Patient bestrebet sich aus allen Kräften aufzustehen, da im Gegentheil, wenn eben dieses Delirium von allzustarken Ausleerungen herrühret, das Gesicht zusammen fället, die Augenlieder schwach und wie im Schlummer halb eröfnet sind, die Stimme aber, die schon vorhin insgemein langsam und schwach ist, dergestalten sinket, daß man sie kaum hören kann.

§. 23.

Das Hupfen der Sennen (Subsultus Tendinum) wird nicht so oft, oder wenigstens doch nicht so stark als wie bey andern Entzündungsfiebern wahrgenommen, das Zittern aber desto öfter, und dieses Zittern nimmt mit dem Delirio, so lang als

als der Puls sinket, immer zu, erhebet sich dieser, so wird auch der Kopf und das Gemüth wieder heiter, die Patienten hören dabey gemeiniglich nicht wohl, und werden zuletzt fast gar taub. Brechen und klagen über Schwere und Ueblichkeit im Magen, sind, ob sie gleich öfters vorkommen, doch nicht unter die wesentlichen Zufälle dieser Krankheit, eben so wenig zu rechnen, als das Seitenstechen, das Stecken oder beängstigte Athem holen und herumirrende Schmerzen, indem diese letztere sonderbar, nur einer vorhergehenden Verkältung dörfen beygemessen werden.

§. 24.

In dem lang anhaltenden Zustand der schwachen Stimme und Mattigkeit der Glieder, seufzen endlich die Kranke nach etwas Herzstärkendes, und nichts ist ihnen angenehmer, als Wein, und ob sie sich schon nach keiner Speise sehnen, so werden

sie

sie doch ein Panade oder Biermüsel deme ein wenig Wein zugemischet ist, mit Appetit geniessen.

§. 25.

Nun kommen wir zu dem allerunangenehmsten Gegenstand dieser Krankheit, zu Betrachtung der Flecken, die sehr oft, wiewohl nicht allezeit, erscheinen und von hundert Augen, dennoch wenn sie zugegen sind, nicht gesehen werden. Bey einigen haben sie eine rothe, bey andern eine blaßrothe, bey andern eine blaurothe Farbe, sie sind sehr klein und insgemein deutlich verschieden, bisweilen aber so zusammenfliessend, daß in einer ganz kleinen Entfernung die Haut nur etwas röther, als gewöhnlich, und als ob sie an der Farb völlig überein komme, bemerket wird, bey einer nahen und genauen Besichtigung wird man aber die Zeitpunkten deutlich erkennen, sie sind gar nicht rauh anzufühlen, weil sie über

die

die Haut niemals erhoben werden, sie kommen an der Brust und auf dem Rücken, bisweilen schon den 4ten oder 5ten Tag, bisweilen erst auch den 14ten Tag zum Vorschein, sie sind niemals kritisch, und können auch nicht unter die tödlichen Zeichen gerechnet werden, bey einigen siehet man nur hin und wieder purpurfarbe Streiche, als wenn sie mit Ruthen gehauen wären, bey etlichen fahren schon bey Anfang der Krankheit an den Fingern oder auch andern Theilen des Leibs große mit Eyter oder einem gelben Wasser angefüllte Blasen auf, welche je näher sie der blaurothen oder schwarzbraunen Farbe beytretten, desto größere Gefahr anzeigen. Bey einigen erscheinen diese Flecken und Blasen erst nach dem Tod, so wie nach dem Zeugniß des Diemerbröck bey der Pest es zu geschehen pfleget.

§. 26.

Dieses Fieber, welches ohne Anstand unter die anhaltende gezählet wird, ist bey der Nacht weit heftiger als bey Tag, da es gegen Morgen durch den Schweiß dieses oder jenes Theils des Leibs nachlässet, hat keine bestimmte Dauer, indem die Zeit auf die Bößartigkeit ankommet. Denn je größer die ansteckende Materie ist, je geschwinder endiget sich auch die Krankheit, gemeiniglich aber währet sie 21 und 28 Tage, und eben so lang sind die Kranke selten von der Todesgefahr loszusprechen. Denn von der Zeit, als der Puls zu sinken angefangen, trift man sehr wenige Veränderungen an, wodurch man einen kritischen Tag bestimmen könnte.

§. 27.

Die Krankheit endiget sich entweder durch einen gelinden und lang anhaltenden sehr übel riechenden Schweiß, da die Pa-

tien-

tienten noch eine geraume Zeit über große Mattigkeit, über einen großen nicht genug zu erklärenden Schmerz in ihren Gliedern, über Schlaflosigkeit, alle aber über ein dummes Wesen im Kopf, über Schwindel und Brausen in ihren Ohren klagen, und das Haupt ohne Wanken nicht aufrecht halten können, oder durch schwürige Beulen hinter den Ohren, und unter den Achseln, oder durch eine andere Krankheit in ein hektisches Fieber, oder aber durch den Tod, nach welchem gemeiniglich ein Geschwür in dem Hirn oder in der Lunge, oder ein Darmbrand angetroffen wird Ich habe selbsten in zweyen 1758 geöfneten Soldaten vom Baadischen Regiment in dem kleinen Gehirn über zwey Eßlöffel voll gelbes und scharfes Wasser, bey allen aber einen Brand der Gedärme angetroffen, und dieses sind alle mir durch die Erfahrniß, worzu mich die Beobachtungen des vorgelobten Herrn Pringle leiten,

ten, bekannt gewordene Kennzeichen, welche das in dem Feld von mir geführte Tagebuch an mehr als tausend Personen, welche von dieser Krankheit überfallen wurden, annoch aufgezeichnet aufbehalten. Ja ich selbsten bliebe zuletzt von der Krankheit nicht verschonet, und muste durch eigene leidige Erfahrniß die an andern gefundenen Proben bestätigen, was hat man sich aber von allen diesen Kennzeichen gutes zu versprechen, was hat man Böses zu fürchten?

§. 28.

Die vorher Verkündigungszeichen (oder Signa prognostica) sind in keiner Krankheit so betrüglich, als in eben dieser, überhaupt haben sich diejenige, welche durch eine andere Krankheit, oder Mercurialkur schon vorhero geschwächet worden, auch jene, welche den Körper durch übertriebenen Beyschlaf entkräftet, alte Personen, schwangere Weiber, mehr als andere muntere

tere

tere und starke, das männliche Geschlecht mehr als das weibliche, von dieser Krankheit zu befürchten, wiewohl Weiber ehender als Männer davon angestecket werden. Nicht kleinere Gefahr drohet denjenigen, welche in dampfigen und feuchten Wohnungen sich aufhalten, welche durch schlechte Kost sich nähren, und bey wirklich grassirender Seuche, bey schlechten Lebensmitteln, oder auch bey dem Genuß des Fleisches (wie Forestus und Pringle beobachtet haben) das Wasser trinken müssen.

§. 29.

Unter die besten Zeichen kann man demnach bey allen noch zählen, wann der Kranke wenig deliriret, die Kräfte nicht allzusehr und gähling geschwächt, wann der Urin bey Abnahme der Krankheit trüb und wolkig, wann eine gleiche Wärme über den ganzen Leib verspühret wird, wann die Zunge immer feucht ist, wann ohne Ent-

kräftung galliche Stuhlgänge fortgehen, auf welche ein gelinder Schweiß folget, wann auf den Wein oder herzstärkende Arzneymittel der sinkende Puls sich erhebet, und dabey langsamer gehet, wann das Zittern, die Dummheit, und das Wanken des Haupts sich hierauf mindert, wann die Taubheit bey Zeiten sich einstellet, wann gegen den 7ten oder 11ten Tage in starkes Nasenbluten sich mit einiger Linderung einfindet, wann die Kranken gern trinken, wann die Ohrendrüsen zu schwüren anfangen, wann die Füsse um die Knöchel geschwellen, und anlaufen, wann gegen den 11ten und 14ten Tag ein anhaltender Auswurf verspühret wird, wann alle diese oder auch nur viele von diesen Zeichen beysammen sind, so darf man auf den 21sten Tag eine Besserung anhoffen.

§. 30.

Hingegen sind folgende Zeichen desto schlimmer, und heissen das größte Uebel

be-

befürchten, wann das Hupfen und Zucken der Sennen wahrgenommen wird, das starke Deliriren, starre und entzündete Augen, eine geschwinde Sprache, ein gähling veränderter Thon der Stimme, eine beständige Schlaflosigkeit, häufiges Laxiren, mit einem sinkenden Puls und zunehmender Unordnung der Sinnen, wider Willen fortgehende Stühle, eine schwarze und dürre Zunge, blaue Lefzen, weinende Augen, eine anhaltende zitternde Bewegung der Hände, wann an einem gleichen Tag ein neuer übler Zufall erscheinet, ein brauner oder schwärzlicher Urin; am allerschlimmsten aber, wann der Patient über Blindheit klaget, wann er mit großer Beschwerlichkeit schlinget, oder wann er, so man es verlanget, die Zunge nicht heraus strecken kann, mit derselben hin und her fippert, wann er nicht anderst, als auf dem Rücken liegen kann, wann er mit Gewalt suchet seine Brust zu entblö-

sen, oder häufig sich bemühet aus dem Bette zu steigen, und endlich wann die Hände kalt werden, faule, eyterige und unvermerkte Stühle fortgehen, der Puls zittert, so ist es ein Anzeigen des bevorstehenden nahen Todes.

§. 31.

Jedennoch darf man bey gegenwärtigen diesen Kennzeichen nicht verzweifeln, und den Patienten hülflos liegen lassen; nein, er brauchet alsdann noch den grösten Fleiß, und ich habe die meiste, ausser wann die Zeichen des Brands offenbar zugegen waren, annoch gerettet, wann nur die verzagten Freunde und Umstehenden Gehorsam geleistet haben. Sie erwarten nun die Kur? Auch diese wird nach der Zeitverhältniß und nach verschiedener Größe des Uebels abgemessen verschieden seyn müssen, wie folgendes Kapitel entdecken soll.

Drittes Capitel.

Von der Kur bößartiger Fieber.

§. 32.

Krankheiten kuriren, heisset die gegenwärtige gänzlich heben, oder in eine andere leichter zu heilende verändern, oder derselbigen durch gehörige Mittel vorbeugen, allezeit aber heisset es so viel, die Ursache, welche die Krankheit hervor bringet, aus dem Wege räumen. Wir richten uns zum ersten auf die Austilgung des gegenwärtigen bößartigen Fiebers, und hier müssen wir, wie in allen andern Krankheiten, nicht überhaupt, sondern nach ihrem Zustand öfters die Mittel verändern, wir werden demnach am bestrn handeln, wann wir die gegenwärtige Krankheit in drey Zeitpunkten abtheilen, und in jedem diejenigen Heilmittel vortragen, welche die

Vernunft, das Zeugniß berühmter Schriftsteller, und die eigene Erfahrniß, als die beste, sicherste und geschwindeste, uns gelehret hat. Unter dem ersten Zeitpunkt verstehe ich aber jene Täge, in welchen der Patient noch in dem Stand ist herumzugehen. Unter dem zweyten, jene Täge, wann sich der Kranke zu Bette legen muß, und das Fieber sich in dem Puls, das ist, durch öftere und geschwindere Schläge spühren lässet, der Kopfschmerzen zunimmt, der Puls aber zugleich noch voll ist, und endlich unter dem dritten, von der Zeit an, wo der Puls anfänget zu sinken, die Dummigkeit und übrige in vorherigen Absätzen beschriebene Zufälle erscheinen.

§. 33.

Die hauptsächliche Kur bestehet also in dem, daß man den Patienten eine reine Luft verschaffe, man muß demnach das

Zim-

Zimmer reinigen, und rein erhalten, durch Hülfe des Feuers, der Luft einen beständigen Umtrieb verschaffen, oder durch Zuglöcher, am meisten durch die dermalen genug bekannte Ventilatores suchen dieselbige in das Zimmer zu bringen, zugleich aber eine Verbreitung von Eßigdünsten veranstalten, welches zur Winterszeit gemächlich geschehen kann, da man einen Weineßig beständig in einem offenen Geschirr auf dem warmen Ofen kann stehen lassen, oder (wie ich solches zu thun gewohnt war) auf einer Kohlpfanne in einem darauf gestellten Geschirr beständig verrauchen lassen, dann man mag Arzeneyen geben, welche man will, so wird man doch, so lang die Luft, welche uns ohnmittelbar umgiebet, nicht gebessert ist, wenige Hofnung zu einer guten Kur haben können.

§. 34.

Es ist dahero allezeit nothwendig, daß der Kranke zu aller Zeit in einem Bett ohne Vorhänge liege, damit die Luft, welche durch seine eigene Ausdünstung, immerhin verderbet, und die er sodann als die nächste wieder einathmen muß, beständig durch die frische reine Luft könne beweget, und verbessert werden, alsdenn kann in diesem Zustand, man merke aber wohl in diesem ersten Zeitpunkt, ein kleines Brechmittel, wovon wir annoch hören sollen, gegeben werden, nach der Operation wird ein Bissen Theriac mit einigen Gran Hirschhornsalz, und einige Schlucke Eßigmolken, deren Zubereitung ohnehin bekannt ist, die beste Panacee abgeben können, gelinde Schweißmittel von Holunterlakwerg, und dergleichen, verrichten hiebey ebenfalls gute Dienste, dann von einer freyen Ausdünstung hänget das Glück der ganzen Kur, nicht nur in diesem, sondern

dern auch in den übrigen Zeitpunkten ab; derohalben ist es sehr gut, wann man sonderlich bey unreinen Personen, und bey Leuten, welche durch schwere Arbeiten sich eine dicke Haut oder Callum an den Händen und Füssen zugezogen haben, die Hände und Füsse mit warmen Wasser und Weineßig öfters abwaschen lässet, nach dem Schwitzen thut man (vollblütige und hitzige Personen ausgenommen) nicht unrecht, wann man die gifttreibende hernach anzuzeigende Arzneyen gebrauchen wollte, auf diese Art wird die Krankheit oft in ihrer ersten Geburt erstickct und glücklich gehoben, daß der andere Zeitpunkt nicht mehr darf erwartet oder beobachtet werden.

§. 35.

So fern aber nur diese angewendete Mittel auch dieses Ziel nicht erreichet hätten, aber auch gar nicht, oder wenigstens nicht

nicht nach dieser Vorschrift angewendet worden wären, und der zweyte Zeitlauf mit dem Fieber und einem vollen und geschwinden Puls offenbar da ist, so kann ich es zwar für keine Todsünde halten, wann man bey sehr starken Zufällen eine Aderlaß vornehmen wollte, allein ich habe niemals durch die Aderlassen reußiren können, sondern mußte allezeit erfahren, daß der Puls desto ehender sanke und das Deliriren anfienge. Die Erfahrung bestreitet demnach in diesem Fall die gemeine Regeln, welche die Entzündungsfieber ohnentbehrlich erfordern. Ja Pringle, der selbsten die Aderlassen angerathen hatte, fande dennoch, daß auch eine wiederholte Aderlaß bey denjenigen, deren Blut so gar mit einer dicken inflammatorischen Haut überzogen war, die schlimmsten Folgen nach sich gezogen hatte. Blutigel thaten bessere Wirkung, wenn der Kopf allein litte, wo aber ein Delirium und gesunkener Puls

zu-

zugegen waren, thaten auch diese einen sehr großen Schaden. Die Aderlaß ist demnach allezeit sehr bedenklich, und oftmal höchstschädlich, und viele haben sich erholet ohne Aderlaß, sehr wenige aber, die vieles Blut verlohren hatten; derohalben ist allezeit besser, wenn ein Medicus sich nach der Art und Weise der Infection und des Miasma wohl erkundiget, ehe er zu dieser Operation schreiten lässet, weswegen ich solche niemand als ein nothwendiges Mittel, wie Riverius und andere dafür halten, empfehlen, jedennoch auch nicht allezeit verwerfen kann.

§. 36.

Eben also müssen auch die Brechmittel mit großer Vorsicht gebraucht werden, ich habe eines in dem ersten Periodo zu geben angerathen, auch in dem zweyten Periodo ist es, zur Herbstzeit, wo der Magen ohnehin mit mehreren Unreinigkeiten angefüllet

füllet ist, nicht zu verwerfen; indem es den Magen erleichtern und mehr zu einem Schweiß befördern kann. So bald sich aber das Fieber feste gesetzet hat, und ein Brechen, welches allezeit ein sehr schlimmer Zufall ist, dazu kommt, so würde die Regel, Vomitus vomitu curatur, dahier nicht gelten, sondern ein zu der Zeit gegebenes Brechmittel höchst gefährlich seyn, Riverius empfiehlet hier ein Quintel Wermuthe, Salz in Citronensaft (Prax. Med. L. XVII. cap. I. pag. 546.) vielleicht soll es nur ein Scrupel heissen, den Chamüllenthee, die Salzmixtur, ein gelind laxirendes Clystier und allenfalls um die Zuckungen und Krämpfungen zu lindern, ein Opject werden wir nicht ohne Nutzen anwenden.

§. 37.

Die nächste Sorge gehet demnach dahin, daß man trachte, eine gelinde Ausdünstung

zu-

zu wege zu bringen, diese darf aber nicht durch hitzige sondern sehr gemäßigte Schwitzmittel befördert werden, der Spiritus Mindereri ist hierzu der dienlichste, dann zu dieser Zeit hat sich die Ursach der Krankheit schon viel zu fest gesetzet, als daß sie ohne gänzliche Zerrüttung der Kräften durch das Schwitzen könne ausgetrieben werden, ich erzwinge dahero denselben auch niemals, wenn der Schweiß nicht leicht und mit Erleichterung der Zufälle kommen will, ja wann er bey einem schwachen und dabey geschwinden Puls von freyen Stücken sich stark einstellet, so muß er behend gehemmet werden, dieweil das Fieber zu dieser Zeit, weder auf Blasenpflaster, noch auf so genannte alexipharmac,anoch auf Kraftmixturen in nichts nachlässet, was ist aber zu thun? Dieses, daß man mit diesen gelinden und am Ende verzeichneten Diaphoreticis, mit säuerlich gemachten Getränken in Gedult fort-

fahre, und die gewöhnliche Zeit des Abnehmens, die sich durch eine Feuchtigkeit der Haut und etwas trüben Urin allezeit, wiewohl zu ungewissen Tagen veroffenbaret, standhaftig erwarte.

§. 38.

Was die Oefnung des Leibs anlanget, so scheinet nebst dem vorhero schon empfohlenen Clystier, die gewöhnliche Verstopfung noch mehrere, und wie Riverius und Hales glauben, täglich eines zu erfordern, damit nicht wegen Anhäufung des Koths ein neuer Zunder der Fäulniß entstehe, allein die Erfahrniß lehret uns hierinnen viel sparsamer, als in allen andern Krankheiten und Entzündungsfiebern, damit umgehen, und ist genug, wann nur über den dritten Tag die Oefnung unterhalten werden kann.

§. 39.

Wie? fraget man, solten dann die Blasenpflaster hierinnen auch keinen Nutzen schaffen, und die giftige Materie herunter ziehen? Nein, ich habe noch bey keinen einzigen eine Linderung oder Abnehmung hievon vermerken können, wann sie auch, wie diese böse Zufälle zu verhüten, angewendet worden wären; rothmachende Umschläge um die Füsse werden mit besserem Nutzen gebrauchet. Wie ist es aber mit den schlafmachenden Mitteln? Auch diese sind gefährlich und unsicher, indem zu dieser Zeit von einem Schweiß kein Nutzen zu erwarten, und so fern sie den Schweiß nicht zuwege bringen, so ist zu befürchten, daß die Opiata das Deliriren vermehren.

§. 40.

Fast alle Schriftsteller kommen in Anpreisung saurer Sachen überein, ja der Kranke selbst hat öfters auf Befragen ein

Verlangen hierzu. Warum? die Natur ermahnet uns, was die Vernunft lehret, da sauere Sachen der Fäulniß am sichersten widerstehen, die mineralische Sauergeister, die sauere Säfte; Citronen oder Pomeranzenscheiben, werden sich dahero bey jeder Gelegenheit erfrischend und angenehm erweisen, nur muß man acht haben, daß man mit letzteren nicht allzuverschwenderisch umgehe, und den Magen damit verderbe, indem alle eingegohrne Pflanzensäuere sehr geneigt ist, die Fasern zu erschlappen und zu schwächen. Eßig ist dahero diesem vorzuziehen, nichts aber in der Welt ist dem Rheinwein (wofern durch die Uebermaaß nur das Delirium nicht vermehret wird) zu vergleichen.

§. 41.

Wir kommen nun zu dem dritten verdrüßlichsten und am längsten anhaltenden Zeitpunkt, in welchem nämlich der Puls sin-

finket, die Dummheit sich vergrößert, das Delirium bevorstehet, und die im zweyten Kapitel erwähnte Flecken, welche Fracastorius Lenticulas nennet, erscheinen. Diese fürchterliche Veränderung fänget in drey oder vier Tagen, nachdem das Fieber in seiner ordentlichen Gestalt verspühret wird, eher oder später an, nachdem man nämlich mit dem Patienten von Anfang verfahren ist, dann es ist unlaugbar, daß, wann dem Patienten anfangs zur Ader gelassen worden, der zweyte Period öfters gar nicht zum Vorschein kommt, und der Patient gleich nach einem von der Gesundheit noch so wenig entfernten Zustand, mit einem gesunkenen Puls zu deliriren anfange; so bald nun diese Veränderung, sie mag nun von einem üblen Verfahren oder von dem Lauf der Krankheit herrühren, sich darstellet; so bald muß man auch die bisherige Kurart verändern, und die Lebenskräften, besonders gegen das

Ende, zu erhalten und aufzuwecken unsre Hauptabsicht richten; dieses erfordert nun hitzigere Arzneyen, als bishero angewendet worden, der Salpeter nutzet alsdann nichts mehr, und die Schlangenwurzel wird bald in Gestalt eines Decocts, bald in Substanz allein, bald mit Zusatz anderer Mittel, als eine Mixtur dessen Stelle am besten vertretten, auch die Fieberrinde erweiset hierinnen ihre Stärke, ich pflege sie, wie in allen exanthematischen Fiebern mit der Schlangenwurzel vermischet zu geben, und habe durch keine Arzneyen jemals die Lebenskräfte so erhalten können, als eben durch diese Mischung, welche nicht nur den Schweiß und Krisin befördert, sondern auch der Fäulniß am stärksten widerstehet, nur Schade, daß die Patienten so leicht einen Eckel davon bekommen, und man andere angenehmere substituiren muß, ich pflege gemeiniglich die Confection von Hyacinth an deren Platz zu setzen, bis

der

der Patient den Geschmack wieder ein wenig vergessen hat, wornach ich auch, um den Rückfall zu verhüten, in dem wirklichen Genesungsstand annoch eine Zeitlang fortfahre. Pringle räthet eine starke Dosin von Hirschhornsalz, nämlich täglich ein halbes Quintel, an, ich folgte ihm auch hierinnen nach, allein es kostete mich allezeit viele Beredsamkeit, wann ich den Kranken zum zweytenmal zu dieser Arzney bereden wollte, wiewohl nicht zu läugnen, daß selbige bey der nach großen Ausleerungen und unvernünftigen Aderlassen erfolgenden Entkräftung die geschwindeste Labung gewesen seye.

§. 42.

Die beste Labung, die angenehmste Herzstärkung ist der Rhein- oder Moselwein, man kann nicht glauben, mit welcher Sehnsucht, mit welchem Dank, auch diejenige, die sonsten keinen Wein vertra-

gen können, denselbigen annehmen und verlangen, ja ich kann mich auch rühmen, daß ich hiemit hundert Leute, deren letzten Athemzug schon ein jeder erwartete, blos durch den Wein so zu sagen wieder erwecket, und da ich alle viertel Stund einen Löffel voll habe geben lassen, zur vollkommenen Genesung hergestellet habe, man soll dahero in dem allerschlechtesten Zustand den Patienten nicht (wie es leider oft geschiehet) mit dieser gehäßigen Ausflucht und grausamen Mitleiden, es hilft doch nichts mehr, was soll man den Kranken noch plagen, darben und schmachten lassen, die Zeit der Krisis macht es nicht anderst, alsdann muß die Natur streiten, und wie will sie überwinden, wann man die Lebenskräfte nicht unterstützet, ja beständig unterstützet. Es ist wahr, es kostet Mühe und Unverdrossenheit, aber ist denn das menschliche Leben nicht mehr werth? Riverius, Poterius, Bartholinus, und

der

der berühmte Hofmann haben von dem Rheinwein so viele tausende bey faulen und ansteckenden Fiebern in Erhebung der Kräften, und in Aufheiterung des Geistes, in freyerer Bewegung des Geblüts, in Beförderung des Schweisses erfahren, daß desselben mäßiger Gebrauch allen nur erdenklichen Arzneyen vorzuziehen sey.

§. 43.

Man glaube aber nur nicht, daß der Rheinwein zu hitzig seye, und man lasse sich durch eine seufzende und hinter den Ohren krazende Frau nicht irr machen, welche mit einer warnenden Mine saget: Ich weiß nicht, ob der Wein der Wein? Ja der Wein ist es, dessen mäßiger Gebrauch in unsern bößartigen Fiebern niemals schadet, fast allezeit aber nutzet. Dieser macht, daß der schnelle und tiefgesunkene Puls sich erhebet und dabey langsamer gehet, der die trockene und dürre

Zunge von ihrem Unrath befreyet, und mit natürlicher Feuchtigkeit wiederum belebet. Wer mehreren Beweiß fordert, beliebe vorbelobten Hofmann dissert. de Vini Rhenani praestantia Cap. VI. §. XIII. nachzulesen.

§. 44.

Wann ist er aber zu geben, und wie viel darf man geben? Die beste Indication zum Wein wird vor anhaltender Krankheit von der Entkräftung, von der Langsamkeit und Schwäche der Stimme hergenommen, je größer diese Zufälle sind, je ehender erheischen sie den Wein, die Maaß muß der Arzt nach dem Appetit des Kranken abmessen. Die Natur, ein innerlicher Trieb, scheinet uns hierinnen am besten zu leiten, dann wann der Wein gute Wirkung machet, so werden die Kranken denselben begierig trinken und nach mehreren lechzen, wann er aber die Hitz und das

De-

Delirium vermehren sollte, so werden sie denselben entweder sehr gleichgültig zu sich nehmen, oder mit einem Abscheu von sich stossen, man giebt ihn entweder pur oder in einer Panade oder mit Gerstenschleim vermischt, wie es der Patient am liebsten haben mag.

§. 45.

Die Ordnung führet uns nun auch zu den unzertrennlichen Gefährden dieser Krankheit, zu der Dummigkeit, diese nimmt nach und nach so zu, daß sie des Abends oft in ein leichtes Delirium sich verwandelt. Allein, so lang auser dieser nichts anders vorgeht, so lang hab ich keine andere Mittel, als die wir schon vorgeschlagen haben, vonnöthen; so bald aber nach dem Gebrauch dieser Arzneyen und des Weins das deliriren zunimmt, die Augen erröthen und wild werden, die Stimme hurtig und schnell wird, so bald hab ich auch eine

Hirnwuth, mithin auch auf andere Arzneyen zu gedenken, alle erhitzende Arzneyen müssen jetzt aus dem Weg, und die Blasenpflaster, welche kurz vorhero noch undienlich waren, erproben alsdann die besten Wirkungen, man bilde sich aber nur nicht ein, daß der Arzt unwissend, unvorsichtig, und unrecht gehandelt habe, wann er die Arzneyen so oft verändert, und heute lobet, was er gestern verachtet hatte, dann es kommt nur darauf an, zu welcher Zeit man dieses oder jenes Mittel gebrauchet, so sind sie alle gut. Das Delirium kann von zweyen entgegengesetzten Fehlern herrühren, nemlich von starken Aderlassen, oder von allzufrühzeitigen gegebenen hitzigen herzstärkenden Arzneyen, wie eingeschränkt sind demnach nicht die Grundsätze, welche diese Kur erfordert, da weder ein hitziges noch ein kühlendes Verhalten einem jeden Patienten oder einem jeden Zustand der Krankheit,

heit, immerhin zuträglich befunden worden.

§. 46.

Auch ein Durchfall stellet sich (wie wir erwähnet haben) gegen das Ende des Fiebers gern ein, wie soll man nun diesem begegnen? Pringle empfiehlet die Tinct. Thebaicam oder ein wenig Theriac zu der vollen Quantität des vorgesagten gifttreibenden Decocti oder von der adstringirenden Mixtur. Ich habe aber die Fieberrinde mit etwas Theriac allezeit für die heilsamste befunden, dann, da dieser Durchfall zwar vielen kritisch zu seyn scheinet, und dahero als eine heilsame Ausleerung bey andern Fieberarten nicht zu hemmen war, so findet man dennoch, daß er die Patienten allezeit in dieser Krankheit mehr abmatte. Derohalben verfähret man am sichersten, daß man ihn nach und nach stille, und immer dabey die Kräften zu erheben

ben sich bemühe, damit, wann sie ja auch kritisch seyn könnten, der Kranke diese Ausleerungen desto ehender übertragen möge, stopfet man nun selbige auf die Manier, so wird man mit Vergnügen erfahren, daß ein mäßiger Schweiß sich einstelle, und die Krankheit gänzlich verjage.

§. 47.

Gleiche Mittel erfordert auch die Ruhr, welche in dem allerschlimmsten Zustand sich darzu gesellet und durch blutige Stühle erkennet wird, wiewohl alsdann kaum noch einige Arzneyen des Patienten Leben zu retten, können gefunden werden.

§. 48.

Endlich betrachten wir den Zustand des Patienten, wenn das Fieber vorüber ist, oder sich in eine andere Gestalt verändert hat, welches gar oft durch die Schwürung der Ohrendrüsen zu geschehen pfleget, alsdann

dann ist nicht zu zaudern, und an zertheilende Arzneyen gar nicht zu gedenken, noch weniger darf man auf eine Erweichung und schwankende Bewegung, wie in andern Abscessen warten, indem der Eyter hier so zähe ist, daß der Theil, nachdem er völlig gezeitiget ist, dennoch eben so hart noch anzufühlen ist, als er war, ehe er noch zu schwüren angefangen hatte, sondern man muß alsogleich, so bald man nur vermuthen kann, daß eine zeitige Eyterung vorhanden seye, denselben öfnen, damit der Eyter ausfliessen könne, und die noch übrige Verhärtungen desto ehender in eine Eyterung können gebracht werden, versaumet man diese zeitliche Oefnung, so hat man alle Kräften anzustrengen, wann man die so nahe gewesene Genesung annoch erhalten will, dann das Gift, welches hier seinen Ausgang hat nehmen sollen, wird wiederum in die Adern zurück tretten, und den Brand der Eingeweide gar

bald

bald befördern, sollte man nicht die Natur suchen nachzuahmen, und da die Krankheit sich so oft durch diese Geschwür zu heben trachtet, die Materie durch die Kunst hieher zu locken? Meines Erachtens bleibet dieser Vorsatz noch vieler Bedenklichkeit unterworfen, dieses aber habe ich noch niemals für schädlich befunden, da ich, so bald ich nur die geringste Härte oder Aufschwellung bemerket habe, einen warmen sauern Teig übergeleget, wodurch der Absceß allezeit frühzeitiger, als wann man ihn blos der Natur überlassen hätte, mit gutem Erfolg zu Stand gekommen war.

§. 49.

Wann letztlich das Fieber mit oder ohne diesen Umstand gänzlich nachgelassen, so klagen doch fast alle noch eine gute Zeit über Schlaflosigkeit, über öftern Schwindel, über eine Verwirrung des Kopfs, und

und mit fortdaurender Taubheit, und andere Nervenzufälle, wie ist diesen zu rathen? Des Tags über können stärkende Mittel, gegen Abend eine kleine Dosis von den Pillulis Mathaei, und wann der Puls sehr langsam gehet, wenige Gran von der Asia foetida mit gutem Erfolg gegeben werden, ändert sich aber dieses Fieber in eine andere Krankheit, so muß es nach jeder Art behandelt werden, welches hier anzuzeigen meinem dermaligen Vorhaben widerstrebet.

§. 50.

Ich habe aber doch noch nicht alles erfüllet, was ich §. 32. versprochen hatte, ich muß auch die beste Kurart, wie man sich vor dieser Krankheit bewahren solle, annoch bemerken, und was ist leichter als diese? man darf ja nur die Ursachen und

Gelegenheiten dieser Krankheit melden, so ist man schon präserviret, eine reine Luft, nahrhafte Speisen, wohl vergohrnes Getränk, hinlängliche Bewegung, mäßige Ruhe, Vermeidung alles dessen, was den Körper schwächen mag, Verbannung aller Furcht und unerschrocknes Wesen, eine lustige Gesellschaft bieten uns die wahre Verwahrungsmittel an Handen, o stünde es doch in meinen Kräften, daß ich allen Menschen bey diesen theuren Zeiten, diese so leicht darreichen, als vorschreiben könnte. Wie die Luft bey würklichen Anfang der Krankheit solle gereiniget werden, haben wir bereits vernommen, und eben diese Art, nemlich die Ventillen, angezündetes Wachholterholz, der Eßigrauch, und reine Wohnungen, werden auch zur Verhütung einer schlimmen Luft hinlänglich seyn, die Speisen sollen nahrhaft, dabey aber

aber auch leicht und verdaulich seyn, deswegen darf der Magen auch nicht überladen werden, weil hiedurch der Leib geschwächet, und also zu leichterer Ansteckung fähig wird: dann aller Ueberfluß ist schädlich, man kann zwar allerley, auch nach Beschaffenheit der Lebensart grobe Speisen genüssen, wann man nur sich damit nicht überladet, jene Speisen aber, so aus Wein, Citronen oder Eßig sauer bereitet werden, sind allen andern vorzuziehen. Das Brod soll aus reinen, trocknen Früchten bereitet und wohl ausgebacken werden. Der sonst gewöhnliche Trank darf zwar beybehalten werden, doch aber soll bey denen, welche es bezahlen können, ein Gläslein Wein nach Tisch getrunken werden, Brandewein, Giftessenzen, (sie mögen für Titel haben, welche sie wollen) präserviren niemal von der

Krankheit und müssen dahero sehr vorsichtig genommen werden, ein schlechtes nicht genug vergohrnes Bier und trübes Bier ist an sich selbsten schon der größte Gift.

Rautheneßig, Wermutheßig, der sogenannte Eßig der vier Diebe, der in den Apotheken befindliche aromatische Eßig, sind die leichteste und zugleich die vortreflichste Mittel, sich vor der Ansteckung zu verwahren, viele tunken in der Früh ein ein Stücklein Brod in diesen Eßig, und geniessen es, andere spühlen den Mund damit aus, die aber mit den Kranken umgehen müssen, waschen sehr weißlich ihre Hände mit dem laulichten Weineßig; Coffee ist niemalen unter die Präservativen gezählet worden, ja er disponiret viel ehender den Körper zu der Ansteckung, der Chocolade hat bey denen, die es gewohnt

sind

sind, noch ehender einen Vorzug. Wer zum Laxiren, Schröpfen und Aderlassen gewöhnet ist, wird sehr klug handeln, wenn er solche Operationes nicht bis auf den Anfang einer Krankheit anstehen lässet, die Leibsbewegung soll bey keinem Menschen auch nur einen Tag unterlassen werden, doch auch nicht bis zur Entkräftung fortgesetzet werden, dann die Ruhe ist eben so nothwendig als die Bewegung, man hat aber anderstwo diese diätetische Regeln schon genugsam gehöret, deswegen sage ich nur kurz, daß man in allen Stücken, am meisten aber in dem Liebeswerk den Exceß vermeiden solle, ein Glas Rheinwein wird das Gemüth erheitern, die Furcht verbannen, die Nerven stärken, die Ausdünstung erhalten, und also wie das beste Curativ, also auch das sicherste Präservativ dürfen angepriesen werden.

Ich schreite nun zum Ende dieser Abhandlung, welches die hin und wieder angezeigte Recepten beschliessen werden.

Ver=

Verzeichniß derjenigen Mitteln welche an verschiedenen Stellen dieser Anweisung bemerket worden.

Brechmittel ad §. 34.

Ipecacuanhawein.

℞. Rad. Ipecacuanh. ℥ij.

Flaved Ornt. Hispalienſ. ſiccat. ℥ß.

Vini Canarienſis aut Hiſpanici ℔ij.

Macera ſine calore et cola.

Von dieſem Wein darf eine Unze auch anderthalbe gegeben werden.

oder

℞. ♁ Rad. Ipecacuanh. rec. contus. ℈j.
⊖ Absynth. gr. X.
M. F. ♁ D. S. auf einmal zu nehmen.

Bolus Theriacalis ad §. 34.

℞. Theriac. Androm. ℈j ad ℈ij.
⊖ C. C. gr. X.
M. F. Bol. Sig. nach dem Brechen zu geben.

Gelinde Schweißmittel ad §. 34.

℞. ♎ Mindereri ℥j.
Syr. Diacod. ℥ß.
⊖ C. C. vol. gr. V.
M. D. S. alle 3 Stunden ein Löffel voll zu nehmen.

Contrayervenpulver ad eund. §.

℞. ♁ Contrayerv. compos. ℈j.
⊕. pur. gr. X.
Camphor gr. ij.
M. F. ♁ D. S. alle 6 Stunden zu wiederholen.

oder

oder

Iulapium diaphoreticum.

℞. ▽. Alexeter.
♎ Mindereri āā ℥iij.
⊖ C. C. vol. gr. X.
Sacchar. alb. ʒvj.
M. D. S. alle 2 Stunden 2 Löffel voll zu geben.

Iulapium diaphoreticum acidum.

℞. ▽ Alexeter. ℥iv.
⋇ ℥iß.
℞ Croc.
Theriac. āā ʒß.
Sacchar. alb. ℥j.
M. D. S. eodem Modo.

Riverii antiemeticum ad §. 36.

℞. Succi citri. ℥ß.
⊖ Absynth. ℈j.
Sol. M. D. S. auf einmal zu geben.

Salzmixtur ad eund. §.

℞. ⊖ Absynth. ʒj.

Solv. in ▽ fontan. ℥vij.

instilla ⏜ Vitriol. q. s. ad saturationem. adde

▽ Alexeter.

Syr. Cort. ⊙rnt. āā ℥ß.

M. D. S. alle 4 oder 6 Stunden ein halbes Theeköpfgen voll zu geben.

Clyster laxans ad eund. §.

℞. Seri Lactis ℥x.

Pulp. Cass. ℥ß ad ℥j.

Solut. Col. adde

°° Amygd. dulc. ℥j.

Detur pro clystere.

Spiritus Mindereri ad §. 37.

℞. ⊖ ✱e. volat. q. v.

paulatim instilla subinde agitando.

+ dest. q. s. id est donec cesset Ebullitio.

De-

Decoctum album ad eund. §.

℞. Cor. Cerv. calcin. ℥j.
G. arab. ℥iij.
▽. fontan. ℔iij.
Coque ad ℔ij. injiciendo ſub finem Coctionis
Cinamom. contus. ℥j.
Sacchar. alb. ℥ij.
Vitriol. q. S. ad gratum Acorem.

NB. Dieſe Decocta können auf vielerley Arten geändert werden.

Calaplasma ad Pedes. ad §. 39.

℞. Ferment. Panis. q. v.
Solv. in +to vini. q. ſ.
adde
Sem. Eruc. contus. ℥ß.
coq. pro Cataplasmate, calide applicando.

oder

℞. Raſur. Raphan.
Bryon áá ℥ij.
Sem. Naſturt. hort. ℥j.
Granorum Paradis. ℥ß.
HB. Rut.
Scord. áá Mſs.
⊖ Culinar. ℥ß.
Cnc. cont. Mixta irrorentur +to fortiſſimo et excipiantur ſ. q. ſaponis liquidi S. Cataplasma.

Gift-

Gifttreibende Mixtur ad §. 41.

℞. ▽. Fontan. ℥iv.

Alexet. ℥j.

⚹ ʒß.

Iulap. Camphorat. ℥ij.

♁ Contrayerv. comp. ʒj.

Rad. ſerpentar. virg. ♁ ſat. ℈j.

Syr. Cort. ⊙rnt. ʒvj.

M. D. S. alle 6 Stunden ein halbes Theeköpfgen voll zu nehmen.

oder

℞. Rad. Serpentar. virg. cont.

Cort. peruv. ſelectiſſ. ♁ ſat. āā ʒiij.

Summit. Rut. Mſs.

Coq. in ▽ font. ℔iij. ad Dimid. Colat. adde

▽ Cinamom. vin. ℥iß.

Syr. ⊙rnt. ʒij.

M. D. S. alle 4 Stunden eine halbe Theeſchaal voll zu nehmen.

Pul-

Pulvis Contrayervæ compositus.

℞. Contrayerv. ʒvj.
Serpentar. virg. ʒiij.
Croc. Auſtr. ʒj.
🜍 é Chel. Cancror. comp. ℥iiſ.
M. F. 🜍 NB. das Pulvis è Chelis Cancrorum compoſ. beſtehet aus 2 Theil Krebsſchaalen und einem Theil rother Corallen.

adſtringirende *Mixtur* ad §. 46.

℞. ▽. Cinamom. Hordeat. ℥vij.
vinos ℥j.
Elect.Diaſcord. cum opio ℥ß.
M. D. S. nach Nothdurft, zuweilen 2 Löffel voll zu geben.

Aquæ Alexeteriæ compoſitio vulgo Giftwaſſer.

℞. Folior. Menth. vulgar. ℔iß.
Summit. Abſynth.
Flor. ſambuc.
Fol. Angelic. ãã ℔j.
▽ Fontan. q. ſ. ad evitandum Empyrevma ut deſtillentur Congii tres.

NB.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

NB. Wann diese Species an statt des Wassers mit Rheinwein maceriret werden, so wird das hievon destillirte Wasser vor alle und jede Gesunde das beste praeservativ heissen können, wann man Morgens und Abends einige Löffel voll davon zu nehmen belieben wollte.

O. A. M. D. G. et P. U.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schleiss, Bernhard Joseph,

Kurze und gründliche Anweisung wie die dermalen an so vielen Orten Deutschlands graßirende bößartige Fieber am besten zu heilen seyen und wie man sich hievon am besten bewahren kann

Nürnberg 1772

Path. 1143
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10474548-2
VD18 10531025